

Nehmen wir das „Fliehende Pferd“ für Schüler. Man muss davon ausgehen, die Schüler haben diese Lebenserfahrung nicht. Oder glauben Sie, dass es einen Bildungsweg dahin gibt? Ich glaube nicht an einen Bildungsweg.

Vor vierzehn Tagen war in dieser FAZ-Anthologie ein Gedicht von Else Lasker-Schüler abgedruckt. Das wurde dann von einem Meister der Interpretation, Peter Vonmatt interpretiert. Und was hat er gemacht? Er hat lauter Sachen, die ich auch nicht kannte - ich bin weder ein Lasker-Schüler- noch ein Gottfried-Benn-Philologe – die hat er mir also mitgeteilt. Dass dieses Gedicht vielleicht durch eine unglückliche Liebe der Lasker- Schüler zu Gottfried Benn entstanden sei. Gut, das sind Bildungshinweise. Ich muss aber sagen, dass mir das Gedicht dadurch kein bisschen näher gebracht wurde. Das Gedicht fand ich nicht so besonders; es würde nie ein Gedicht für mich werden. Mir kamen die Elemente dieses Gedichtes sofort uneindrücklich, schlagerhaft, charmant, musicalhaft vor. Ich habe über das Gedicht nur gelesen, weil eben der Peter Vonmatt ein sehr bekannter Germanist ist. Und seine Erschließung hat das Gedicht mir kein bisschen näher gebracht. Es sind drei Bildebenen... und am Schluss hängt ihr Skalp an Gottfried Benns Gürtel. Die zweite Bildebene ist auch Wildwest, das leitet sie schon ein. Nur dieses Melodram, das da lyrisch skizziert wurde...

Ich könnte, wenn ich darüber schreiben müsste, nur sagen: Die Bilderwelt, in die die Autorin sich begeben hat, aus Liebesleid, das die bei mir so besetzt ist durch Karl May

bis John Wayne, dass die Lasker-Schüler, die ich kenne, keinen Platz mehr findet.

Jetzt springe ich mal ungeheuerlich. Es gibt Hölderlinzeilen, die ich heute noch vor mich hinbete, also inzwischen 50 oder fast 60 Jahre lang, und über die ich immer noch nichts sagen könnte.

Wer war das mit dem allegorischen Lesen? Oder das Zweite war die Sprache der Naturwissenschaft, nicht? Wenn ich das richtig verstanden habe, wäre es natürlich entsetzlich für die Literatur, wenn das so wäre, dass das Lesen etwas Allegorisches ist. Das heißt, dass da beim Lesen eine abstrakte Bedeutungslinie entstehen müsste, und da bliebe der Text. Das wäre ja grauenhaft! Es ist umgekehrt, der Text existiert beim Lesen nur durch mich und bleibt überhaupt nicht als solcher bestehen. Und dass Sprache Vermittlungsarbeit leisten müsste, vergleichbar der der Naturwissenschaft, ist ja absurd. Weil es genau die Gegensprache der Welt ist. Dass etwas nicht zuhanden ist wie für die Naturwissenschaft, dass man nicht durchsichtig und klar, nicht souverän, sondern nur leidend reagieren kann. Und darauf hat man ein Recht.

Diese Bildungszufuhr, – bitte, wenns sein muss. Ich kann nichts dagegen haben; es kann ja auch mal was nützen. Das ist durchaus möglich. Das andere ist der Glücksfall: ich kann mit dem Buch oder dem Gedicht von selber was anfangen, und das darf ich dann ausarbeiten. Dann allerdings muss ich geschult werden für solche Ausarbeitungen. Das kann man nicht in jedem Lebensalter

gleich. Einem Schüler muss man Mut machen. Und jetzt verwende ich das Wort „Schauspieler“ anders, als Sie es taten. Ich bin da nicht so streng, wie es Nietzsche war. Ich habe diese kulturkritische Haltung gegenüber dem Wort nicht. Dem Schüler muss man Mut machen, wie einem Schauspieler in einer Inszenierung. Der Lehrer ist ein Regisseur, und der Schüler ist genauso schwach und unsicher und hilflos wie der Schauspieler auf der Bühne. Das können Sie hundertmal auf hundert Bühnen erleben, dass wenn der Regisseur dem Schauspieler nur zeigen will, was er für ein toller Regisseur ist, dann schüchtert er den Schauspieler ein. Und der geht einfach nicht mehr aus sich heraus. Und das gibt eine leblose Aufführung. Entdeckerisch wird das ganze Unternehmen nur, wenn er – der Schauspieler, das gehört zu seinem Beruf, und das ist beim Kind nicht anders, denn der Schauspieler ist in dieser Hinsicht ein lebenslängliches Kind – diese Unsicherheit, diese Selbstlosigkeit, diese Ich-Schwäche besitzt. Das sind Berufsvoraussetzungen. Deswegen ist er nachher ein so toller Othello, wenn er herauskommen darf aus sich, dass er alles Othellohafte in sich entdeckt mit Hilfe des Regisseurs. Aber wenn ihn der Regisseur viel mit Bildung zudeckt und ihn einschüchtert, dann geht die Inszenierung baden. Gut, das wissen Sie ja besser als ich, das ist wahrscheinlich dann Pädagogik, wie man sowas günstig verwendet.

Jetzt aber etwas vom Lesen. Ob in der Schule so etwas schon möglich ist, mit dieser Novelle, das weiß ich nicht. An die Novelle als eine wirklich verbreitbare Textgrundlage habe

ich erst dann richtig geglaubt, als meine Frau von ihrem Friseur zurückkam, und gesagt hat, der hat das gelesen. Und das ist ein hervorragender Friseur, durch keine Décadence vorbereitet oder geschwächt, sondern wirklich ein Meister. Was ich für die Schlussform des Lesens halte – und ich halte sie für die höchste Form des Lesens – das ist, wenn man nicht mehr was Neues im Lesen zur Kenntnis nehmen will oder muss, sondern eben Lesen als Lebensart, dass man einfach Texte öfter liest. Öfter, öfter, öfter. Es geht natürlich nicht bei allen Texten. So wie bei Hölderlin-Gedichten, Jakob von Gunten als Prosa...

Die 160 Seiten zehnmal gelesen, sind ein 1600-Seiten-Buch. Ich weiß nicht, ob man das mit Schülern machen kann? Das ist wie früher, es geht in die Richtung: bei uns hat man ja in der Schule noch Gedichte auswendig gelernt, und das ist etwas unglaublich Richtiges und Wichtiges und Schönes. Weil es ja voraussetzt, dass man das Gedicht oft liest, bis man es auswendig kann. Das sagt man dann auf in der Schule. Und dann ist man aufgeregt, und dann bleibt man stecken, oder bleibt nicht stecken. Man begreift vielleicht auch gar nicht vor lauter Aufregung, was man sagt. Aber man hat den „Leib“ dieser Literatur dann intus, den Rhythmus und die Wörter. Und der Mund kann die Wörter, und er kann sie lebenslänglich. Lebenslänglich kann man dieses Gedicht dann. Und das ist wie eine Strukturierung einer Naturmaterie, das ist ein Teil davon. Und so etwas kann es auch, glaube ich, mit Prosa geben. So etwas kann man natürlich auch mit Nietzsche machen.

Wenn ich das dazu sagen darf: alle lebenswürdigen

Versuche, mir mit Nietzsche und Kierkegaard auf die Beine zu helfen, ist natürlich schön, aber unverdient meinerseits. Es ist wahr, ich habe als Fünfzehnjähriger mit einem Freund zusammen „Zarathustra“ gelesen, weil es halt diese brausende Prosa war...

Nietzsche wurde bei mir dann abgelöst als Student durch Heidegger. Und dann habe ich jahrelang überhaupt keine philosophischen Texte mehr gelesen. Und dann habe ich Kierkegaard angefangen zu lesen und habe den jetzt inzwischen wieder mehr ausgeblendet und lese jetzt wieder Nietzsche seit ein paar Jahren. Ich habe nicht diesen Anspruch. Nietzsche ist in der Novelle... klar eine Jugenderinnerung... Da dank ich Ihnen sehr, dass Sie uns anheimstellen, was jeder dabei empfindet, wenn er (Helmut) den kleinen Nietzsche auf dem Kirmanteppich an der Hand führt. Ich weiß es auch nicht so genau. Diesen Traum gibt es bei mir. Ist ja auch nicht so schlimm, wenn mit diesen acht Zeilen niemand etwas anfangen kann. Das beschädigt das Ganze überhaupt nicht. Es muss auch nicht alles einen Sinn haben.